

unterweisend, lebte ich glücklich meine Tage dahin, von einer tugendhaften Gattin gepflegt und von zahlreicher Dienerschaft bedient.

Als ich eines Tages nach meiner Laune am Ufer der Godavari entlang ging, sah ich den Garten, der Devikriti heisst. Sehend, wie überaus schön er war, als hätte sich der Hain der Götter auf die Erde herabgesenkt, fragte ich den Gartenaufseher, wie dieser Lustwald hieher gekommen sei. Dieser erwiderte mir: „Herr, alte Leute berichten also: Einst kam ein Brahmane an diesen Ort, der stumm in strenger Enthaltsamkeit lebte; dieser legte diesen himmlischen Garten an und baute den Tempel darin. Alle Brahmanen eilten neugierig herbei, und inständigst von ihnen gebeten, erzählte er folgendermassen seine Geschichte: Am Ufer der Narmadā liegt die Provinz Vakakachha, dort bin ich geboren, aus Brahmanengeschlecht entsprungen; aber arm und ohne Erwerbsquellen gab Niemand mir nur ein bischen Almosen; da verliess ich in meinem Schmerze mein Haus, denn alle Freude am Leben war mir verschwunden, und die heiligen Telche besuchend, ging ich, um die Göttin Vindhyaśinī zu verehren. Als ich das Heiligthum nun erblickte, dachte ich bei mir selbst: „Die Menschen erfreuen die Göttin, die alle Gaben gewährt, indem sie Rinder als Opfer schlachten, ich aber will mich selbst ihr als Opfer darbringen.“ Entschlossen griff ich nach dem Schwerte, um mir das Leben zu nehmen, da aber sprach die Göttin selbst, sich mir gnädig herabneigend: „Mein Sohn, du hast den höchsten Gipfel der Vollendung erreicht, tödte dich nicht, bleibe an meiner Seite!“ So erlangte ich von der Göttin die herrlichste Gabe, und besass von Stund' an göttliche Natur, so dass mich kein Hunger und Durst mehr quälte. Einst befahl mir die Göttin, als ich an ihrem Altare stand: „Geh, mein Sohn, und lege in Pratishtāna einen herrlichen Garten an“; zugleich gab sie mir himmlische Sämereien, und ich ging darauf hierher und gründete durch ihre Allgewalt diesen lieblichen Garten. Pflegt ihn ja recht aufmerksam.“ Nach diesen Worten verschwand er. „Auf diese Weise, o Herr, hat vor langer Zeit die Göttin selbst, Siva's erhabene Gemahlin, diesen Lusthain angelegt.“ Als ich von dem Gartenaufseher die Gnade der Göttin, wie sie sich hier offenbart, vernommen hatte, ging ich, von Erstaunen erfüllt, zu meiner Wohnung zurück.

Hier wurde Guṇādhyā in seiner Erzählung von dem Kānabhūti unterbrochen, der ihn fragte: „Aus welchem Grunde, o Herr, führte der König den Namen Sātavāhana?“ Da sprach Guṇādhyā: „Höre, ich will es dir erzählen.“

### *Geschichte des Sātavāhana.*

Es lebte einst ein König, Namens Dvipikārnī, ein Fürst von grossem Heldenmuthe; seine Gemahlin hiess Saktimatī, die er mehr als sein Leben liebte. Eines Tages, als sie im Garten eingeschlafen war, biss sie eine Schlange, so dass sie bald darauf starb; der König, nur stets an sie denkend, ergriff, obgleich er noch keinen Sohn hatte, den Stand eines Einsiedlers. Tief betrübt, dass er keinen Sohn besitze, der würdig dem Reiche vorstehen könne, schlief er ein; da erschien ihm der hochheilige Gott, den der Halbmond schmückt, im Traume und sagte zu ihm: „Wenn du im Walde umherwandelst, wirst du einen Knaben finden, der auf einem Löwen reitet; den nimm und kehre in deinen Palaat zurück, dieser soll dein Sohn sein.“ Als er erwachte und des Traumes sich entsann, war er voll Freude. Einst ging nun der König in einen entlegenen Wald, um an der Jagd sich zu erfreuen, und dort mitten am Tage sah er an dem Ufer eines Lotussees einen Knaben, glänzend wie die Sonne, auf einem Löwen reitend; sogleich entsann er sich seines Traumes, und da der Löwe, um Wasser zu trinken, den Knaben absteigen liess, tödtete er ihn mit einem einzigen Pfeilschusse. Der Löwe aber, plötzlich seinen Körper abwerfend, stand da als ein Mensch. „Wunder! was ist das! sprich!“ rief der König aus; da sprach der Löwe: „Ich bin ein Yaksha, ein Freund des Kuvera, des Herrn der Schätze, und heisse Sāta; einst sah ich die Tochter eines frommen Mannes in der Gangā baden; als sie mich erblickte, erglühete in ihr dieselbe Liebe, wie in mir, so dass ich mich mit ihr nach der Gandharver Weise vermählte. Wie jedoch ihre Angehörigen dies erfuhren, fluchten sie zürnend mir und ihr: „Werdet zu Löwen, ihr Elenden, wie diese nur nach eigner Willkür umherirrend!“ Zugleich aber setzten die frommen Männer ihr als Ende des Fluches die Zeit,